



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2020

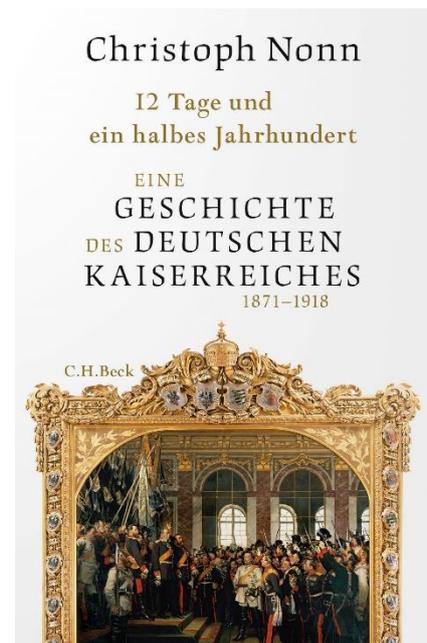
Christoph Nonn: 12 Tage und ein halbes Jahrhundert. Eine Geschichte des Deutschen Kaiserreiches 1871-1918.

München: C.H. Beck, 2020, 686 S., ISBN: 978-3-406-75569-9

Der Zugang ist zweifellos originell und wird manchen Leser, der den Obertitel nicht genau zur Kenntnis nimmt und sich vor allem am Untertitel orientiert, vermutlich irritieren: Christoph Nonn bietet keinen historischen Abriss, dessen Systematik ohnehin schwer ist, des genau vor 150 Jahren gegründeten und vor rund 102 Jahren untergegangenen „Deutschen Kaiserreiches“. Im Gegenteil, in seiner einleitenden „Gebrauchsanweisung“ polemisiert er recht scharf gegen die traditionellen Handbücher als zu „statisch“. Nicht alle, insbesondere Studenten und Lehrende, die einen Einstieg resp. Überblick suchen, werden diese Polemik teilen. Allerdings gibt es bereits viele Handbücher in unterschiedlichen Formaten, angefangen von J. Ziekursch über M. Stürmer, H.-U. Wehler und Th. Nipperdey bis zu V. Ullrich, H.-P. Ullmann und V. Berghahn, um nur einige deutschsprachige Autoren zu nennen.

Von vielen dieser oft verdienstvollen Werke unterscheidet sich Nonns Buch nicht nur im Aufbau, sondern auch durch eine vorbildhafte Lesbarkeit, was wiederum mit dem Aufbau zu tun hat: Gehen die traditionellen Handbücher in der Regel den Weg vom Allgemeinen zum Besonderen, das heißt, sie veranschaulichen ihre allgemeinen Aussagen dann mit Beispielen, so kehrt Nonn das Verfahren um. Er steigt mit einer Situation, einem Ereignis ein und versucht, daran dann Allgemeines festzumachen und zu erläutern. Um ein Beispiel zu geben: Nach einer eingehenden Schilderung des Coups, der dem Schuhmacher und Berufsverbrecher Wilhelm Voigt am 16. Oktober 1906 im Köpenicker Rathaus gelang, folgt eine sehr reflektierte Diskussion des „Militarismus“-Problems in der Wilhelminischen Gesellschaft.

Auf diese Weise gelingt es Nonn sehr gut, in zwölf Kapiteln die zentralen Fragen und Probleme des Kaiserreiches zwischen dem 17. Januar 1871 und 9. November 1918 einzufangen und darzustellen: den Kulturkampf mit der – erfundenen Marienerscheinung von Marpingen 1876, Sozialistengesetze und Frauenfrage mit den Reaktionen in der Familie Bebel auf die Attentate vom Frühjahr 1878,¹ die Entstehung der Sozialversicherung mit dem Leben von Theodor Lohmann, den Kolonialismus mit einem „Vertrag“ von kaiserlichen Beamten mit einem Herero-Führer 1885, die Frage Agrar- oder Industriestaat mit Bismarcks Entlassung im März 1890, die Flottenrüstung mit dem Leben von Tirpitz, den Antisemitismus und die Frage nationaler Minderheiten mit einem angeblichen „Ritualmord“ im westpreußischen Konitz, die Möglichkeit ei-



¹ Vgl. dazu aber den merkwürdigen Widerspruch auf S. 586, zumindest das zweite Attentat auf Wilhelm I. ging nur knapp am Tod des Monarchen vorbei.

ner Parlamentarisierung des Reiches am Beispiel der Daily-Telegraph-Affäre im Herbst 1908. Kriegsausbruch 1914, Kriegsverlauf und Kriegsende 1918 werden schließlich aufgehängt am Tagebuch einer Freiburger Verlegersgattin und den Umtrieben der Münchner Sozialdemokratie. Dabei interessiert Nonn weniger die berüchtigte Kriegsschuldfrage als vielmehr die Stimmungen und Wahrnehmungen deren, die den Krieg dann hautnah an der Front oder indirekt in der Heimat erlebten. Den Untergang der Monarchie begründet er vor allem mit der zunehmend katastrophalen Versorgungslage im Krieg, die verstärkt durch die Kriegsentwicklung zum allseitigen Verfall der staatlichen Autoritäten führte und ausgerechnet Bayern zum Vorreiter der Revolution machte. Zwischen den Kapiteln gibt es Querverbindungen, so wird die Frauenfrage auch wieder im Zusammenhang mit dem Weltkrieg aufgegriffen, womit die vom Autor versprochene „Dynamik“ der Darstellung eingelöst wird.

Alle diese Kapitel bieten einerseits einen anschaulichen Einstieg in Konstellationen und Befindlichkeiten am Beispiel von Einzelschicksalen sehr unterschiedlicher Personen, die ihrerseits ein Abbild der kaiserzeitlichen Gesellschaft und der regionalen Vielfalt des damaligen Deutschlands widerspiegeln. Das nicht nur kulturpolitisch wichtige protestantische Bürgertum liberaler Provenienz ist vielleicht etwas unterrepräsentiert; ihm kann man hier allenfalls den verarmten Adligen Anton von Werner zurechnen, der im Verfassungskonflikt mit der Fortschrittspartei und später den Nationalliberalen sympathisierte. Andererseits erhält man so auch Anknüpfungspunkte für die zentralen, oben aufgezählten Punkte der Forschungsdiskussion zum Kaiserreich, die Nonn immer wieder basierend auf den jeweils einschlägigen Werken einfließen lässt und abwägend kommentiert. Es gibt sogar neben dem Literaturverzeichnis jeweils einen Anhang mit Lektüreempfehlungen, was Studenten freuen wird.

Das damit vermittelte Bild vom ersten deutschen Nationalstaat ist überaus reflektiert, verschweigt nirgendwo die politischen und gesellschaftlichen Probleme und deren langfristige Folgen, ohne diese – wie es jetzt wieder Mode zu werden scheint – überzubetonen (vgl. etwa S. 620). Im Gegenteil, Nonn stellt eher die vergleichsweise Fortschrittlichkeit des Kaiserreiches etwa bei der Sozialgesetzgebung (vgl. S. 198 f.) oder in puncto Rechtsstaatlichkeit (vgl. S. 514 f.) heraus und sieht es auch keinesfalls „übermilitarisiert“ (vgl. S. 451 ff). Die im Klappentext hervorgehobene „Janusköpfigkeit“ der Darstellung lässt sich am ehesten vielleicht beim Thema Parlamentarisierung festmachen: Mehrfach wieder wird auf den nicht nur symbolischen Aufstieg des Reichstags hingewiesen, der im Vorkriegsjahrzehnt immer stärkere Ansätze zur Bindung der Reichsleitung an die gewählte Legislative machte und dabei auch die Hoheit über den Militäretat zu erobern begann (S. 461 f., siehe dagegen aber S. 515 f.). Allerdings war keine Fraktion und keine Parteiführung letztlich bereit, politisch wirklich Verantwortung zu übernehmen und die „Komfortzone“ der „verantwortungslosen“ Kritik, die durchaus für die eigene Klientel profitabel sein konnte, zu verlassen.

Auch ist Nonn sehr zurückhaltend mit Schuldzuweisungen an die verantwortlich Handelnden, von denen in seiner Darstellung natürlich vor allem Bismarck, Wilhelm II., Tirpitz und Bernhard von Bülow auftauchen. Statt bösen Willen oder Durchtriebenheit werden ihnen eher charakterliche Defizite wie Altersstarrheit (Bismarck), Wankelmütigkeit, Eitelkeit und Selbstüberschätzung (Wilhelm II.) oder schlicht Überforderung und Unfähigkeit (Bülow) attestiert, was sicherlich einiges für sich hat. In diesem Zusammenhang möchte der Rezensent die einzige inhaltliche Kritik – wenn man davon absieht, dass das Schiff „Imperator“ natürlich nicht für „Kreuzfahrten“, sondern für den Passagiertransport auf dem Nordatlantik gedacht war (s. S. 353) – anfügen: Friedrich Naumann wird unterstellt, er habe den eher konservativen Sozialpolitiker und Bismarck-Helfer Theodor Lohmann bei dessen Tod 1905 (!) für die Liberalen und deren Arbeiterpolitik „einzugemeinden“ versucht (S. 200). Diese Einschätzung, die von Nonn aus der Sekundärliteratur übernommen wird, geht auf eine ungezeichnete Notiz in „Der Hilfe“ vom 10. September 1905 zurück, die eher nicht von Naumann stammt und wo vor allem auf die Verbindung Lohmanns zum Sozialprotestantismus und zur Inneren Mission abgehoben wird, von

einer liberalen Affinität aber keine Rede ist. Ein solches Versehen ist natürlich sehr verzeihlich, da nicht die gesamte Darstellung aus Quellen bestritten werden kann, die Nonn vornehmlich für die meist weniger bekannten, die Kapitel eröffnenden „Einzelschicksale“ einsetzt.

Wie kommt nun der Liberalismus weg? Abgesehen davon, dass er kaum durch Einzelpersonen präsentiert wird, ist seine Darstellung als Teil der politischen Kultur und des politischen Kräftespiels hier sicherlich angemessen, ja man könnte sogar eine gewisse Sympathie beim Autor herauslesen, etwa im Kapitel über den Antisemitismus (S. 406) oder bei dem Versuch einer Ehrenrettung für den viel gescholtenen Bürgermeister von Köpenick (S. 451 ff.). Ein sehr nachdenkenswerter Ansatz für die Erklärung der Wandlungen, die vor allem die Linksliberalen im Kaiserreich vollzogen und für die paradigmatisch Eugen Richter und Friedrich Naumann standen, ist Nonns Einschätzung, dass es auch im Freisinn zu einer wachsenden Identifikation mit diesem Staat kam, die – wenn man so will – eine konstruktivere Haltung zur Regierungspolitik bis hin zur Unterstützung für die Weltpolitik – auch um eigene Ziele durchzusetzen – zur Folge hatte (S. 345 f.).

Insgesamt hat man es hier mit einem hervorragenden Stück Geschichtsschreibung zu tun, das beiden Zielgruppen – dem historisch Interessierten und dem Fachhistoriker – viel bietet: Ersterer kann zwar hier nur so schwer etwas nachschlagen, aber hat eine Reihe von gut begehbaren Zugangsmöglichkeiten in die Geschichte des Kaiserreiches, die er von Anfang bis Ende, aber auch nur kapitelweise gewinnbringend lesen kann. Für die Fachwelt ergeben sich neue Perspektiven, bei denen sich Besonderes und Allgemeines zu einer überaus gelungenen Synthese verbinden. Nicht zuletzt auch wegen der Ausgewogenheit der Darstellung kann dieses Buch als Lektüre zum 150. Geburtstag des deutschen Nationalstaates nur empfohlen werden.

Gummersbach/Bonn

Jürgen Frölich



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

 **recensio.net**